

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt 1/2 Pf. sechsgepaßte Postzeitung oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 14.

Mittwoch, den 17. Januar 1917.

24. Jahrg.

Verheerende Ideologien.

Vom ersten Napoleon weiß man, daß er keine Menschengattung so sehr verachtete als die Ideologen. Es war ein Stück seiner Größe, daß er nur mit Wirklichkeiten rechnete und nur wirkliche Gefahren mit wirklichen Mitteln bekämpfte. Der Ideologe aber lebte, obgleich er sonst geistreich, ja genial sein kann, in einer Welt von Einbildungen wie der Ahnherr dieser ganzen Gattung, der Ritter Don Quixotte de la Mancha. Zum Unterschied von dem einfachen Narren folgt er nicht zusammenhanglosen und wirren Einbildungen, sondern seine Einbildungen sind zu einem geschlossenen, streng logischen, selbst wissenschaftlichen System verknüpft. Dieses System von Ideen macht eben seine Ideologie aus. Sie beherrscht nicht nur das Denken ihres Opfers, sondern auch sein Tun, er steht in einem fast unentzerrbaren Bann, er ist von dieser Ideenwelt buchstäblich besessen und denkt, spricht und handelt wie ein Besessener.

Man hat die Politik die Kunst des Möglichen genannt; gewiß erstrebt sie die Meisterung des Wirklichen im Sinne Napoleons und eine ideologische Politik ist ein Widerspruch in sich selbst. Das besagt aber eineswegs, daß eine Politik ohne Ideen bestehen könne oder daß gar, wie man bei uns glauben könnte, die bloße Ideenlosigkeit schon den Politiker mache. Zwischen Idee und Ideologie, zwischen begeisteter Hingabe an ein Ziel und ideologischer Besessenheit ist ein weiter Unterschied. Wie man keine Bemühung ohne Zweck, keine Arbeit ohne vorgestellten Erfolg auf sich nimmt, so gibt es keine Politik, die diesen Namen verdiente, ohne ein Ziel, das als erreichbar, als mit Mitteln der Wirklichkeit zu verwirklichen, vorgestellt wird. Die Idee, der man dient, ist vorausgesetzte Wirklichkeit, nicht bloße Einbildung wie die Ideologie.

Es wäre verkehrt, anzunehmen, daß dieser juchende Weltkrieg geführt werde infolge solcher Ideologien oder irgend welchen Ideologien zuliebe. So nuchterne Völker, wie die Engländer in ihrer Ueberzahl sind, kämpfen nicht um des Kaisers Bart, oder um die schöne Helena. Sie gestehen es unter sich offen, daß sie den Kampf als Wirtschaftskrieg aufgenommen haben und fortführen. Die russischen Regierungsmänner und die bourgeoise Dumamehrheit wissen ganz genau, daß sie nicht für Hirngespinnste in den Krieg eingetreten sind, daß sie die Dardanellen wollen, nicht bloß damit auf der zur türkischen Moschee umgewandelten ehemaligen Sophienkirche in Konstantinopel wieder das doppelte Kreuz aufgezogen werde. Die Schichten und Klassen, die den Krieg zuzagen, rechnen zumeist mit ganz anderen, höchst wirklichen Dingen. Wenn wir Sozialdemokraten von dem imperialistischen oder kapitalistischen Charakter dieses Krieges sprechen, so betonen wir seinen tiefen Grund in dem wirtschaftlichen Wettstreit der heute national organisierten Kapitalistenklassen um die Absatz- und Bezugsmärkte und um die Kapitalanlagegebiete der Welt. Wenn wir dazu von dem internationalen und politischen Charakter des Krieges sprechen, so verweisen wir auf die Herrschaftsphären hin, die die jeweils politischen Herrschenden immer einen Grund haben auszudehnen. Diese Wirklichkeiten des Krieges sind ernst genug und bedürften wahrhaftig nicht der Verschärfung durch Einbildungen.

Gerade in dem Ernst der wirtschaftlichen und politischen Gründe liegt heute einer der stärksten Friedensantriebe. Denn dieser Krieg ist schon geraume Zeit entschieden. Der imperialistische Krieg deshalb, weil über allen erlaubten Zweifel hinaus feststeht, daß weder England noch Deutschland, jedes mit seinen Bundesgenossen, allein den Weltmarkt monopolisieren kann, daß vielmehr, je länger der Krieg dauert, beide in gleichem Maße zurücktreten und Amerika im Westen, Japan im Osten die wirtschaftliche Vorkherrschaft zuwachsen. Der imperialistische Krieg ist für beide verloren. Und ähnlich kann man sagen: Der politische Krieg ist entschieden. Es hat sich erst im Krieg unbekanntlich offenbart, daß Eroberungen im alten Sinne nicht zu halten sind. So gründlich ist wohl nie in der Geschichte ein Gebiet militärisch überwunden und ausgelehrt worden als etwa Belgien oder Polen. Aus guten Gründen macht das Deutsche Reich von dem alten Rechte des Eroberers keinen Gebrauch, stellt das Königreich Polen wieder her und behandelt Belgien als auszulösendes Land. Man hat eben erfahren, daß Fremdgebiete auf der heutigen Weltmarktstufe schwer, wenn überhaupt zu beherrschen sind und durch ihr Bleibegewicht den Staat eher hemmen als fördern. Das Kriegsergebnis aber zeigt zugleich, daß kein Großstaat den anderen militärisch bis zu Ende niederrücken kann, so daß sich schließlich das schließliche politische Nebeneinander der Großmächte von selbst versteht.

Die Wirklichkeiten des Krieges sprechen eine eindeutige Sprache.

Aber neben dem Kriege der Wirklichkeiten spielt ein anderer, der ideologischer Krieg. Zwar führen gerade die Herrschenden einen solchen kaum — die einzigen Franzosen vielleicht ausgenommen. Dieses unglückliche Volk ist seit langem besessen. Ein Hauch von Macht hat es zur Zeit Ludwigs XIV. erlitten, ein Hauch von Ideen in der großen Revolution, ein Hauch von Macht unter Napoleon I. Diese

dreifache Steigerung des Nationsbewußtseins ins Ungeheure erfüllt heute noch jeden Franzosen fast ohne Ausnahme. Er gehört zur ersten, zur großen Nation und sein unveräußerliches Erbe ist der Ruhm. Ein Unterschied zwischen Franzosen besteht bloß in der Auffassung, auf welche Weise er der Erste der Welt ist, ob er sich auf das Vornehme Brächtige des alten Regimes oder auf die Freiheit der Revolution, auf die Ideen von 1789 oder auf seine Soldatentugend berufen soll. Die Ideologien der Kultur, der Freiheit, des Heldentums erfüllen das französische Volk von dem gemeinen Mann bis hinauf zu den Staatshäuptern, und nichts ist ihm leichter einzureden, als daß gegen ihn die anderen entweder kulturlose Barbaren oder Unfreie oder Memmen sind. Hat aber der Franzose einen Landstrich erobert wie das Elsaß, so ist es nicht annerknt, sondern der Kultur, der Freiheit, der Manneswürde wieder gewonnen und muß also ewig einverleibt bleiben.

Nichts beehrt uns so eindringlich über diese ideologischen Besessenheit als die Sucht, die Leistungen anderer Nationen herabzusetzen, die, wohl in jeder Nation im Kriege geweckt, dennoch nirgends solche Orgien gefeiert hat als in den intellektuellen Kreisen des französischen Sprachgebietes, wovon ja Maeterlinck ein trauriges Beispiel gibt. Aus dieser Ueberlegenheit eines krankhaften Ehrgefühls erklärt sich, daß Frankreich die Mützung deutscher Landstriche im Frankfurter Frieden als unerträglich, nie verzehene Demütigung empfand; daß Frankreich es nicht fassen kann, daß Deutschland nationalpolitisch, militärisch, geistig, wirtschaftlich, künstlerisch in irgend einer Weise als Gleicher neben Frankreich da sei. Wie jähre Natures gegen diesen Ueberhang gekämpft hat, wissen wir; daß ein längerer Friede ihn etwa doch überwunden hätte, war zu erwarten; sicher aber ist, daß der Krieg diese geistige Disposition abermals losgebunden und daß sie alle und jede Schranken überflutet hat.

Und Frankreich hat dem Kriege der Entente die Ideologie geliehen, hat die besondere Art geistiger Besessenheit allen Ententevölkern, soweit sie durch Parlamente und Kriegspresse beeinflusbar waren, wie durch eine Massenanstechung mitgeteilt. Das Volk der Dichter und Denker, das Land der besten Volksschule der Welt, das Reich der größten Sozialdemokratie — das waren nur kulturlose Barbaren und nicht bloß im Munde französischer Schöngelster, sondern auch der Staatsmänner Rußlands, des Landes ohne Schulpflicht, aber Italiens, des Landes hilfloser Armut und Unkultur der Massen, Deutschland oder gar erst Oesterreich-Ungarn galten unfrei, verflaut, rechtlos — nicht nur dem französischen Republikaner, sondern auch dem russischen Reaktionär, der in der Alleinherhaft des Zaren das Mittelmittel der Welt sieht. Man weiß ja nichts von Mitteleuropa, weder in England und noch Frankreich, man weiß nicht, daß Deutschland eben durch ein halbes Jahrhundert das allgemeine gleiche Wahrheitsbegehrt, welches England heute noch nicht ganz erfüllt hat; man weiß nicht, daß zum Beispiel die Tschechen in Oesterreich von der Volks- bis zur Hochschule, vom Amtsdienst bis zur Erziehung jede Stufe der Bildung und der Macht erzungen haben, weit mehr als die Frem im englischen Staatsorgan. Und diese Völker Mitteleuropas, die an ihrem Bedürfnis und ihrer Reife gemessen, die nach ihrem leidenschaftlichen Begehren lange nicht genug staatliches Kulturmittel, lange nicht genug Freiheit, lange nicht genug Anteil an der staatlichen Macht besitzen, die sind allen Ernstes von gewissenlosen Kriegsbeherrn in ihrer zügellosen Presse hingestellt worden als zu jedem erdenklichen Verbrechen kommandierte Haufen! Diese Kriegsideologie hält nun die Weltstaaten fest und ihr vor allem wird es zu danken sein, wenn der Krieg verlängert wird gegen alle Vernunft und gegen alle Menschlichkeit!

Diese tiefen Erfahrung wird uns selbstverständlich eine Lehre sein müssen, vor allem selbst auf der Hut zu sein, vor dem chauvinistischen Treiben im eigenen Lande, vor der Vergiftung der eigenen Seelen. Haben wir doch auch die Kriegsprüfung gemacht, daß ein Volk in Not keine Rücksicht tut ohne den Stachel der Ehrsucht, ohne die Bewandlung der Lüge, und uns dünkt das ernster und besser. Wir wissen nun, welche Verheerungen die Ueberhöhnung des Chauvinismus bewirken, zu welchem Unglück sie werden können. Andererseits aber müssen wir begreifen, daß nicht nur Geduld dazu gehört, den moralischen Taumel der Feinde zu überwinden. Man darf nicht vergessen, daß alle Gläubigen jener Krieaslegende — und ihrer sind mehr, als man annehmen möchte — es natürlich als sittliche, politische und Mannespflicht betrachten, den Krieg fortzuführen. Soll ein wahrer Friede zwischen den Völkern wieder möglich werden, so muß heute vor allem von uns selbst moralische Zucht gefordert werden! Wir haben nicht Vergeltung zu predigen, nicht unsererseits Genußnahme, Strafe, Vernichtung zu fordern — denn damit würden wir die seelische Disposition, die heute den Frieden hindert, eher noch nähren. Schon regt sich ja der Chor derer, die aus der Verblüdung der anderen Kapital für den Krieg um jeden Preis schlagen wollen. Es bleibt uns nichts zu tun übrig, als uns an die Wirklichkeit

zu halten und ihr in innerer Wahrhaftigkeit zu dienen, indem wir nichts wollen als unsere freie Selbstbestimmung und unsere Sicherheit. Das Schwert wird durch das Schwert besiegt, niemals aber eine die Seelen beherrschende Ideologie. Der feste Gleichmut ständiger Friedensbereitschaft aber muß den trügenden Bann von den Seelen der anderen nehmen!

Vom Tage.

Auf den Kriegsschauplätzen sind in den letzten Tagen wesentliche Ereignisse nicht zu verzeichnen. In Rumänien sehen die Russen dem weiteren Vordringen unserer Truppen in die Moldau den stärksten Widerstand entgegen; es scheint, daß sich hier der Bewegungskrieg teilweise in einen Stellungskampf verwandelt. Hoffentlich gelingt es unseren und den Truppen unserer Verbündeten, durch ein Brechen des russischen Widerstandes einen langwierigen Stellungskrieg zu verhindern. Am Sonntag brachen bereits Hundert mit starken Kräften durchgeführte russische Angriffe im deutschen Sperrfeuer zusammen. Die russischen Machthaber wissen sehr gut, daß ein Vordringen der Verbündeten in die Moldau und Beharabier ihnen sehr gefährlich werden könnte; deshalb der unter Aufbietung großer Massen durchgeführte Widerstand.

Einen interessanten militärischen Einblick wirft der „Temps“ auf das vergangene Jahr. Er schreibt: Frankreich muß auf allen Gebieten Höchstanstrengungen unternehmen, in nationaler wie in internationaler Beziehung. In den Fragen der Landesverteidigung, der Truppenbestände und des Kriegsmaterials muß das Programm, dessen Richtlinien von allen Ministern gebilligt wurden, nun endlich durchgeführt werden. Das Jahr 1916 brachte den Ministern mit den Kämpfen bei Verdun und am Trentino in besonderer Hinsicht gute Erfolge. Besüglich der Offensive ist die Bilanz magerer. Die Sommeroffensive trug nur sehr beschränkte und nur taktische Früchte. Die Brusseloffensive konnte die strategische Lage an der Ostfront nicht verändern. Der dunkle Punkt des Jahres 1916 ist der Balkan, wo die Alliierten die Bedingungen und Folgen ihrer Handlungen ständig verkannten. Rumänien griff in dem Augenblick ein, als die russischen Kräfte erschöpft waren. Die Saloniki-Expedition zerrittete nur ein geringes Ergebnis. Die Handlungsweise der Alliierten gegenüber Griechenland verschärfte die Lage. Die Verantwortlichkeiten der einzelnen Alliierten werden später festgelegt, aber schon heute steht fest, daß die Uebereinstimmung in ihren Bemühungen weiter unter dem Wünschenswerten und Erreichbaren blieb. Sicher glied die zahlreichen Zusammenkünfte der Oberhäupter der verbündeten Regierungen in der Hauptphase Salonunterhaltungen. Es ist unumgänglich notwendig, eine Arbeitsmethode und ein Arbeitszentrum zu schaffen. In einem Kriege wie im gegenwärtigen sind Improvisationen und Improvisatoren nicht am Platz.

Das bedeutende Londoner Finanzblatt „Economist“ meint in einem Artikel: Die Friedensmöglichkeiten sind noch immer nicht erschöpft, denn Deutschland, das in diesem Kriege den Schaden des Mangels an Rohstoffen empfunden hat, wird schließlich bereit sein, die jetzt besetzten Gebiete in Europa herauszugeben, wenn es im Tausch dafür ein geschlossenes zentralafrikanisches Reich erhält. Das Londoner Finanzblatt deutet nicht an, welche Länder dieses zentralafrikanische Reich umfassen soll, denkt aber dabei wohl an den belgischen Kongostaat.

Das Blatt hätte nur hinzufügen sollen, daß durch das unerhörte Vorgehen des Sechserbundes die Möglichkeit, baldigt zum Frieden zu kommen, bewußt vereitelt ist.

Kreuzer hat, wie wir gemeldet haben, letzte Woche triumphierend in alle Welt hinaus telegraphiert, daß in der großen Londoner Arbeitervorstadt Walthamston „eine Friedensversammlung“ gesprengt worden sei. Was er nicht telegraphiert war, daß die Aufhebung von einer Anzahl halbbetrunkener Soldaten ausging, die bejodert für diesen Zweck gemietet waren, und in den Wahlkreis eingeführt wurden. Und noch etwas anderes verriet er, worauf einer der Veranstalter der Versammlung, der bekannte Arbeiterführer Ramsay MacDonald, in einem offenen Briefe an die Blätter hinwies, den nur ein einziges liberales Blatt abdruckte. Es heißt da: „Es ist recht festjam: hunderte solcher Versammlungen, die von vielen, von mehreren tausend Personen besucht waren, sind abgehalten worden und nicht ein Wort darüber ist in der Presse erschienen. Bästert aber mal etwas Unangenehmes, dann wird es in allen Blättern ausführlich berichtet und so wird der Welt eine total falsche Idee, sowohl von der Ansicht als von dem, was vorgeht, gegeben.“

Die „Kreuzzeitung“ zitiert aus einem Artikel von Lloyd George, den er am Neujahrstage 1914 im „Daily Chronicle“ veröffentlichte, folgende Sätze:

Der Mutter Amme.

In seinem Buch der Kindheit (1847) erzählt Bogumil

Ein menschlicher Sinn und Verstand für Diensthoten und arme Leute und die gelegentlichen Sympathien selbst für Bagabunden...

Ganz verwirrt, ganz desorientiert ward ich also in meinem Gemüte, als ich in meinem Beisein diese meine Pflegemutter...

Mit zunehmendem Alter ward aber die sonst von Gemüt vorzügliche Frau immer eigenwilliger und schwieriger...

Die arme reiche Leute wissen viel, wie dem armen Menschen zu tun ist. Sie helfen ihm ein wenig Mal probieren...

Siehe, das ist ein gewisses Urteil, denn selbst die Mutter hat mit dem Kind...

Man kann sagen bei dem kleinen Jakobus, denn wir allen haben...

Es ist ein gewisses Urteil, denn selbst die Mutter hat mit dem Kind...

Siehe, das ist ein gewisses Urteil, denn selbst die Mutter hat mit dem Kind...

mir für diesen Gulden, der mir eine Unsumme dünkte, tagtäglich einen Kuch zu kaufen, was nicht ihrer zwei...

Das Ende vom Liede waren Krämpfe, die ich erwiderte, und Nachzählungen bei der darauffolgenden Beruhigung...

Zentralafrika und Mittelafrika.

Von Dr. Hugo Marquardsen.

„Zentralafrika“ ist ein schon seit längerer Zeit gebrauchter geographischer Begriff, während die Bezeichnung „Mittelafrika“ erst neuerdings Aufnahme gefunden hat...

Reisen und Entdeckungen in Central-Afrika“ nannte Heinrich Barth seine Forschungen, die in das Gebiet zwischen Tripolitanien, dem Tschadsee, dem Senegal und dem mittleren Niger fielen...



Das „Zentralafrika“ war ein Gebiet im Innern der afrikanischen Erdkruste, ein Gebiet, das nirgendwo an das Meer reicht, unterliegt wohl keinen Meeresschwankungen...

inent von Afrika ein. Diese Eigenschaften erlauben den Schlüs, daß nur das innere Kongoboden — eine schärfere Begrenzung hat natürlich keinen Zweck — mit Berechtigung als das geographische Zentrum Afrikas angesehen werden kann.

Die Begriffsbestimmungen für „Mittelafrika“ muß von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen. „Nord-“ und „Südafrika“ sind jedem geläufige Bezeichnungen, „Mittelafrika“ soll eine zusammenfassende Benennung für den noch namenlosen Rest des Kontinents abgeben.

Wir lassen die Landgrenze von Nordafrika mit der Südgrenze der Sahara zusammenfallen, da geologische, geographische und politische Verhältnisse die Sahara eng an die afrikanischen Mittelmeerländer anschließen.

Wie wir die Sahara zu Nordafrika rechnen, werden wir ihr südliches Gegenstück, die Halbwüste Kalahari, Südafrika zuteilen, so daß letzteres an der Sambesi-Kunene-Linie abgrenzbar ist.

In dieser Abgrenzung gegen Nord- und Südafrika nimmt Mittelafrika ein Gebiet ein, das sich etwa mit dem vollständigen Begriff des „tropischen Afrikas“ deckt, d. h. mit demjenigen Teil des Kontinents, in dem unsere Hauptbelegungsstellen für die tropischen Produkte liegen.

Kleines Feuilleton

Marmeladenhumor.

Es gibt sicherlich keinen Gegenstand des täglichen Gebrauches unserer Feldboten, der seit Beginn des Krieges so viele Spitznamen über sich ergehen lassen mußte, wie das Gemisch aus Obstzucker und Zucker, das freilich jetzt nicht mehr in derselben Reichlichkeit als Zugabe zum Kommissbrot zur Verwendung kommt.

Marmelade über alles Ueber Semmel, Zwieback, Brot. Denn in Schmalz herrscht großer Dalles Und in Butter gibt's kein Lot.

Jede Köchin an dem Herde Der Soldat bei Telle und Nisch In dem Graben, in der Erd, Der Rentier am Frühstüdtisch, Der Matrose auf der Jahde, Reitersmann im Morgenrot, Alle streichen Marmelade Ueber Zwieback, Semmel, Brot.

Die scherzhafte Bezeichnung „Marmeladen-Werk“ sollte bald zur Uebertragung mancher Folgefrauen ihre wortwörtliche Bewirkung erfahren.

Heiteres

Konturrenz. Reisender (zum Kaufmann): „Diese Maschine addiert, subtrahiert, multipliziert und kostet nur 500 Mark!“ Der kleine Mariß (seinen Vater am Rod zupfend, leise): „Vater, ich mach's für dreihundert!“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: E. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.